Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Beilage des Hamburgischen Correspondenten.

Für die Redaktion verantwortlich: Erich Kühn, Hamburg. Druck und Verlag der Hamburger Börsenhalle G. m. b. H. in Hamburg.

Nachdruck aus dieser Zeitung ist unbeschadet der Rechte der Verfasser mit deutlicher Quellenangabe gestattet.

Nummer 11. Sonntag, 26. Mai 1918. 41. Jahrgang

Inhalt.

Der Fall Karl May. Von E. Kühn.

Johann Christof am Ziel. Eine Würdigung von Friedr. Epping.

Erinnerungen an Wilhelm v. Kaulbach und sein Haus. Aus unbenutzten Quellen. Von Charles Hünerberg. (Schluß.)

Pädagogische Strömungen der Gegenwart. III. Von Rektor P. Hoche.

Literarische Neuerscheinungen.

Der Fall Karl May.

Von Erich Kühn.

Eine überraschende Kunde kam dieser Tage aus Wien: Professor Anton Bettelheim, der langjährige Herausgeber des wertvollen Biographischen Jahrbuchs und des Deutschen Nekrologs, in mehr als zwei Jahrzehnten verdient um dieses Werk, ist von seinem Posten zurückgetreten. Der Anlaß? Eine Nichtigkeit, wie auf den ersten Blick scheinen will. Näheres Betrachten lehrt aber, daß der Fall nicht so unbedeutend ist, wie er sich darbietet, daß es sich hier um eine wesentliche Prinzipienfrage handelt. Den Grund seines Rücktritts hat der Wiener Gelehrte selbst freimütig in einem offenen Brief an die Mitarbeiter bekannt. Es handelt sich um die Karl May-Biographie von Professor Alfred Kleinberg in Teschen, die im Jahrbuch Aufnahme finden sollte. Der Karl May-Verlag wollte die Zurückziehung oder Aenderung der Arbeit von dem Verlag des Jahrbuchs Reimer erzwingen. Bettelheim erklärte, daß er die Verantwortung für die Biographie voll auf sich nehme auf grund der von ihm aufs sorgfältigste geprüften Selbstbekenntnisse Karl Mays und zahlreicher Beweise von Autoritäten. Der Verlag, der voraussah, daß die Veröffentlichung einen Beleidigungsprozeß zur Folge haben würde und der wahrscheinlich das Jahrbuch nicht zum Gegenstand einer derart peinlichen Auseinandersetzung machen wollte, legte Prof. Bettelheim die Zurückziehung oder Aenderung der Biographie nahe. Infolgedessen lehnte Bettelheim die weitere Herausgabe des Biographischen Jahrbuchs ab und trennte sich in aller Form von einem Werk, dem er zweiundzwanzig Jahre seines Lebens gewidmet hatte. Tat er diesen Schritt zu recht? Der Gelehrte in ihm, der Forscher von Ruf mag sich dagegen gesträubt haben, daß eine Arbeit, deren Inhalt er als wahr erkannte, für deren Folgen er die Verantwortung zu tragen bereit war, der Oeffentlichkeit vorenthalten bleiben sollte, daß der Verlag nicht, wie er von ihm erwarten konnte, mit voller Entschiedenheit auf seiner Seite stand. Die Prinzipienfrage, ob es unter solchen Umständen noch angebracht sei, das Jahrbuch weiter zu leiten, seinen Namen einem Werk zu widmen, das ihm nicht die Möglichkeit gab, rücksichtslos Meinungen und Anschauungen zu bekennen, verneinte Prof. Bettelheim, und man kann ihm, die Sachlage unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, nicht unrecht geben. Es war eine wenn auch noch so leise geistige Maßregelung. Aber es fragt sich doch, ob der Anlaß wichtig genug war, um einen Mann seiner Bedeutung und ein Werk dieser wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit von einander zu trennen. Der Fall May war keine Notwendigkeit. Einmal, weil die Akten über ihn geschlossen sind, und zum andern, weil über diesen Fall wahrhaftig genug Tinte vergossen worden ist. Wozu die Toten wecken? Und nicht vergessen sei, daß gerade der Fall Karl May sehr problematisch ist, daß die Frage, wo und wie hier Gut und Böse von einander zu scheiden sei, schwer zu beantworten ist. Mag die eine Seite ihr „Kreuzige ihn" schreien, die andere wird um so lauter ihr „Hosiannah" rufen.

Gerade in diesen Tagen, fast wie ein parteiischer Kommentar zu der Amtsniederlegung durch Prof. Bettelheim, erscheint in der Schlesischen Buchhandlung ein von Dr. Rudolf Beissel und Fritz Barthel herausgegebenes Jahrbuch, das in seinem sonst recht mittelmäßigen Inhalt einen bemerkenswerten Aufsatz von Prof. Dr. Ludwig Gurlitt birgt: Karl May in der zeitgenössischen Kritik. Dieser Aufsatz, bemerkenswert durch den Namen des Verfassers wie durch die Wärme, mit der hier das Andenken Mays verteidigt wird, mag auszugsweise wiedergegeben sein, nur um darzutun, daß die zwiefache Beleuchtung einer Sache — in beiden Fällen bona fide erfolgt — nicht immer dasselbe Bild erstehen lassen muß. Ludwig Gurlitt schreibt:

Ich habe mich stets bemüht, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenem Kopf zu prüfen. Ich habe deshalb auch Karl May gegenüber keine Rückfälle und keine Reue, habe ebensowenig die Hetze gegen ihn mitgemacht, wie ich mich zu unbegrenzter Bewunderung verleiten ließ, und glaube daher berechtigt zu sein zu einer Kritik der an ihm geübten Kritik. Ich wähle, um an einem hervorragenden Beispiel die ganze gegen Karl May gerichtete Polemik zu treffen, die „Würdigung" des eben Verstorbenen, die in einer unserer beachtetsten Zeitschriften eine sonst verdienstvolle und kunstverständige Feder zeichnete. Es heißt da zu Karl Mays Tode:

„Späteren Jahren werden Mays Erfolge zum mindesten so interessant erscheinen, wie uns Heutigen etwa die Cagliostros oder Casanovas, und wer weiß, ob nicht auch über ihn eine Literatur entstehen wird. Der Fall May ist aber viel bedeutsamer als der eines jener wesentlich feineren Abenteurer, weil er von viel größerer Kulturwirkung war."

Wir haben hier zunächst das Zugeständnis, daß May eine starke Kulturwirkung ausgeübt hat, also ein bedeutender Mann war. Der Vergleich aber mit Cagliostro und Casanova ist tonangebend für die folgende gesamte Charakteristik. May wird als ein interessanter Schwindler und Abenteurer hingestellt:

„Ein entlassener Lehrer wird Schwindler, Dieb, Einbrecher, Straßenräuber, nach schweren Gefängnisstrafen verfällt er aber darauf, daß sich für einen Menschen von Gescheitheit, Skrupellosigkeit und Talent mit der Feder gefahrloser Geld machen lasse, als mit Dietrich und Brecheisen. Er schreibt, was das meiste verspricht: Reiseschilderungen aus eigenen Erlebnissen, die er nicht gehabt hat, Uebersetzungen aus Sprachen, die er nicht kennt, fromme Madonnengeschichten, er, der Protestant, erbauliche Sittenromane, er, der Verfasser von Kolportageschund."

Halten wir hier zunächst ein! May hat nicht bestritten, daß er in seiner Jugend auf Abwege geraten war, aber er hat sich mit bewunderungswürdiger Kraft aus dem Abgrund wieder emporgearbeitet und seine Schuld dadurch wieder gut gemacht. Ich sehe ganz ab von jedem christlichen Empfinden, mein schlichtes Rechtsgefühl bereits sträubt sich dagegen, daß man einen, den die himmlischen Mächte schuldig werden ließen und dessen Schuld sich so schwer gerächt hatte, bis über das Grab hinaus, ja am Grabe selbst, mit der Erinnerung daran zu Boden werfe. Von selbst drängt sich da die Frage auf: Wer weiß sich so frei von Schuld, daß er es wagte, den ersten Stein zu erheben? Wer weiß, ob er nicht auch gestrauchelt hätte und gefallen wäre, wenn er wie May in bitterster Armut und unter der Umgebung von sittenlosen Schnapsbrüdern und Zotenreißern als Kegeljunge, die Nächte hindurch in Tabak- und Fuseldunst bis zur Erschöpfung arbeitend, aufgewachsen wäre und dann bei glühender nach Freiheit dürstender Seele die leibliche und geistige Enge des Seminaristenlebens und Volksschullehrer-Frondienstes hätte erdulden müssen.

Aus der Strafanstalt entlassen, in der er sich untadelig geführt und die Zuneigung seiner Beobachter gewonnen hatte und in der er sich mit Tränen, Beten, Händeringen bei vollstem Studium und durch Verfassen nicht etwa von Schauerromanen, sondern von geographischen Predigten voll tiefer, weltumspannender Frömmigkeit für ein neues, geläutertes Leben ausrüstete, hätte er, wenn es nach seinen Widersachern gegangen wäre, ins Verbrecherleben zurückkehren sollen. Das ist ja die Bahn, auf die unsere öffentliche Moral den „Hauptmann von Köpenick" und alle aus den Gefängnissen Entlassenen verweist. Karl May wählte einen andern Weg: er empfand seinen Fall und seine Strafe als eine Züchtigung von Gottes Hand und setzte seine ganze Kraft daran, sie zu seinem Besten zu wenden. — —

Die Feindschaft macht es sich stets sehr leicht mit den Verdächtigungen. Soll jemand als Schwindler verschrien werden, so ist dazu jedes Menschen Zeugnis willkommen. Wer kennt heute die dunklen Ehrenmänner, mit denen Karl May in Prozessen lag? Wer traut sich zu behaupten, daß jene Künder der Wahrheit, May deren Fälscher war? Umgekehrt gewinnt die Auffassung viel mehr an Glaubwürdigkeit. May war der einzige, der geistige Werte schuf: an ihn sogen sich die gewinnsüchtigen, rücksichtslosen Spekulanten an, die sein Talent ebenso wie seine

Not ausbeuteten, die ihn sich gefügig und zu Frondienst geneigt machten, weil sie „alles" wußten und durch leisestes Rühren an seiner brennenden Lebenswunde die Früchte aller seiner Kämpfe und Mühen wieder vernichten konnten.

So geriet er in Hörigkeit von Menschen, die geistig und zum Teil wohl auch moralisch weit unter ihm standen, und mußte bei jedem ihrer „Zufallswörtchen" schwitzen, ob sie ihn nicht „kaput machen" wollten. So mußte er, um nicht zu verhungern, ihnen Arbeiten liefern, die die feindliche Kritik als Schundware bezeichnet, die aber doch heute noch von Mays Freunden aus allen Zeitungen hervorgesucht und dem Publikum als willkommene Gabe vorgesetzt werden dürfen. Mays Gegner glauben nicht an seine Frömmigkeit, nicht an seinen Willen zum Guten, nicht an die Ehrlichkeit seines moralischen Strebens. Sie sehen ihn nicht in des Lebens Drang, sie vertiefen sich nicht in die furchtbare Tragödie, die ihn ein ganzes Leben lang verfolgte, sie hören nicht auf seine Hilferufe, sie stoßen ihn immer wieder zurück in die Qualen der Selbstzerfleischung und verweisen ihn auf die einzige Hilfe, die er bei sich selbst suchen und finden mußte. Da gab es für ihn nur zwei Möglichkeiten: Selbstvernichtung und Selbstbehauptung. Er hatte die Kraft zu dieser. Das beweist mir, daß er ein starker, sittlich hochstehender Mensch war. Die gerichtlichen Entscheidungen ergaben, daß die Anklagen jenes Kritikers nicht stimmen. Auch mit der großartigen und schwindelhaften Reklame stimmt es wohl nicht; jedenfalls verdankt er ihr nicht seine Erfolge Die deutsche Jugend, die ihn lieb gewonnen hat, empfiehlt ihn weiter von Mund zu Mund, ohne von der Reklame auch nur erreicht zu werden. Dennoch stiegen seine Einnahmen nicht, wie man mit Bestimmtheit behauptete, in die Millionen, sondern, wie die Abrechnung von D. E. Schmid, dem Verwalter des Karl Mayschen Nachlasses, urkundlich belegt, im ganzen auf 800 000 Mark.

Am Schluß seiner Anklagen, nachdem er all den Haß und alle Mißachtung noch einmal auf den Namen des eben Bestatteten zusammengetragen hat, muß der obige Kritiker doch der Stimme der Gerechtigkeit auch Gehör schenken und anerkennen, daß May „erstaunliche Energie und rastlose Arbeitskraft" bewiesen habe „Minuter," fügt er freilich hinzu, „scheint es fast, als wäre bei diesem dauernden va-banque-Spiel etwas Pathologisches gewesen, das ihm half, wie dem Mondsüchtigen auf dem Dach." Vielleicht beurteile ihn ganz falsch, wer ihn überhaupt moralisch werte. Jedenfalls liege es ihm fern, ihn nach dem Tode moralisch richten zu wollen — das möge versuchen, wer sich sicher fühle, in Mays Fall die Grenzen der Verantwortungsfähigkeit zu ziehen. — Spät kommt ihm diese warnende Erkenntnis, erst nachdem er die moralische Hinrichtung in aller Form und Feierlichkeit vollzogen hat. Soweit ich die Werke Mays kenne und ihre Wirkung zumal auf die Jugend beobachten konnte, sehe ich mich zu dem Urteil genötigt, daß er mit einer seltenen Phantasie und Erzählergabe stets das Streben verbindet, das Gemeine und Niedrige zu bekämpfen, dem Hohen und Edlen zum Sieg zu verhelfen, den Blick seiner Leser zu erweitern und auf die letzten Fragen der Menschheit zu lenken. Seine tiefe, ehrliche Frömmigkeit, die sich durch alle seine Schriften als leitende Linie zieht, steht mir außer jedem Zweifel. Dem Schlüpfrigen und Grobsinnlichen weicht er mit instinktivem Ekel weit aus, dem Haß und der Verfolgungswut seiner Feinde begegnet er mit echt christlicher Friedfertigkeit: er möchte Frieden stiften und in Frieden leben. Seine Prozesse sind Abwehr von Unrecht und Uebrlistung, sind Rechtfertigung gegen Verleumdungen, sind Wahrung berechtigter materieller und ideeller Interessen. Wo er frei schafft, da hält er sich frei von Haß und Feindschaft. Je wilder ihn der Lärm der Hetzer umtobt, umso lauter predigt er das Evangelium der Liebe, umso sehnsüchtiger blickt er aus nach der Höhe, von der Erlösung und Friede winkt. Ich bewundere seine Geistesgröße, die sich frei hielt von der Verbitterung und von Menschenhaß. Ich bewundere auch die künstlerische Kraft des Mannes, der bei bescheidener Schulbildung ganz aus sich heraus die Mittel und die Form fand, eindringlich und überzeugend zur Menschheit zu sprechen. Dabei bin ich nicht blind gegen seine literarischen Schwächen nd weit davon entfernt, ihn für einen „Klassiker" zu halten. Aber er war doch „auch einer", ein ganzer Mann, ein ganzer Künstler, und das Urteil über sein Lebenswerk soll erst noch gerecht gewogen werden. — — — — —

Wer hat recht, wer unrecht? Der Verteidiger, der Ankläger? Nein, wahrlich, der Karl May-Fall ist kein Anlaß, um die Lebensarbeit zweier Jahrzehnte im Stich zu lassen.